

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 30 (1954-1955)
Heft: 4

Artikel: Amerikanisches "Kriegsgefangenenlager" für US-Soldaten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-705682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

keiten so gut wie die Fischer und Seeleute, die dort schon seit Generationen ihre Heimat haben.

Im Rahmen von «Polar Mist» fiel den Seeheimwehren dieses Küstengebietes die Aufgabe zu, die in einzelne Konvois aufgeteilten Seetransporte anzuführen und sicher nach Süden zu geleiten. Das ganze kombinierte Infanterie-Regiment wurde z. B. an verschiedenen Einschiffungsstellen des Solbergfjordes auf 50 größere Fischerkutter verladen, dabei wurden Patrouillen von sechs bis acht Schiffen gebildet, die unter Führung eines Bootes der Seeheimwehren in breiter Schwarmformation nach Süden dampften und sich, das bestätigten die Meldungen, sich glücklich durchschlugen. Die Seeheimwehren haben in diesen Tagen einen allgemein anerkannten Einsatz geleistet und ihre Nützlichkeit in bester Weise unter Beweis gestellt.

Einige Pressevertreter erhielten auch die seltene Gelegenheit, irgendwo an der nord-norwegischen Küste dem Schießen einer Küstenbatterie von ehemals deutschen 40,6-cm-Schiffsgeschützen beizuwohnen. Die Batterie arbeitete mit Radar, und es darf gesagt werden, daß die Treffer alle im Raume des Schleppzieles lagen. Die Arbeit der Batterie hinterließ einen guten Eindruck und war Beweis dafür, daß auch die norwegischen Artilleristen ihr Handwerk verstehen. In diesem Zusammenhang darf gesagt werden, ohne Geheimnisse preiszugeben, daß auch die norwegischen Küstenbefestigungen in den letzten Jahren eine weitgehende Modernisierung erfahren haben und daß dieser Ausbau weitergeht.

Manöver zur See

Der Berichterstatter erhielt Gelegenheit, dem Oberbefehlshaber für Nordnorwegen auf einem Boot des Marinekommandos Nordnorwegen ins Manövergelände zu folgen und den Einsatz der norwegischen Jäger «Oslo» und «Stavanger» zu sehen, die den Schutz der Einschiffung der Truppen in einem Fjordarm übernahmen, wo sich der große Konvoi des Gros der zu transportierenden Truppen sammelte, um am nächsten Tag weiterzufahren. Außerhalb der Küste wurde die Einfahrt zum Fjord von einem norwegischen U-Boot überwacht, das aber nicht verhindern konnte, daß der englische Kreuzer «Jamaica» (der 1943 bei der Versenkung der «Scharnhorst» am Nordkap beteiligt war) und die englischen Zerstörer «Daring» und «Delight» in den Fjord eindringen, während im selben Augenblick, als die orangen Flottenstreitkräfte in den Bereich der Küstenbatterien kamen, Schlachtflieger von Orange die Küstenforts im Raume Harstad mit Raketen und Napalmbomben angriffen. Bevor noch die herbeigerufenen norwegischen Kriegsschiffe eingreifen konnten, gelang es dem feindlichen Geschwader, sieben Fischerkutter des sich sammelnden Konvois mit Mannschaft und Ausrüstung zu versenken, während sich in der Höhe zwischen blauen und orangen Düsenjägern eine spannungsvolle Luftschlacht abwickelte. Die von Blau und Orange an die Übungsleitung in Harstad gemeldeten «Versenkungen» sind nicht immer realistisch überprüfbar und die Schiedsrichter haben sich auf ihr eigenes Urteil verlassen. Es ist aber dem geschickten Verhalten der blauen Streitkräfte zu danken,

daß die Verluste an diesem ersten Manövertag in erträglichen Grenzen blieben und der blaue Konvoi befehlsgemäß gesammelt und in Marsch gesetzt werden konnte. Die Verbindungen von Blau zu den in Reserve gehaltenen Luft- und Flottenstreitkräften der NATO, die teilweise von England und Schottland aus operierten, haben gut gespielt. Eine Gruppe von englischen Kriegsschiffen nahm Kurs auf den Westfjord (zwischen den Lofoten und der nordnorwegischen Küste vor Bodö), um den Schutz des blauen Konvois in diesem offenen und gefährdeten Fahrwasser zu übernehmen, während Düsenjäger die Flugstützpunkte von Orange angriffen.

Schwerer waren die Verluste, die dem blauen Konvoi supponiert in der Nacht vom Sonntag auf Montag beigebracht wurden, indem es Froschmännern der «Royal Mariners» gelang, nachdem sie sich unter den Flammen eines aufluchtenden Nordlichtes von einem in der Nähe gelegenen Stützpunkt, den sie mit Gummibooten in der Nacht vorher erreicht hatten, an zwei großen Transportschiffen von 10 000 und 7 000 Tonnen Magnetminen (blind) anzubringen und die Schiffe, die zusammen 2 000 Mann Mannschaften mit ihrer Ausrüstung an Bord hatten, zu versenken. Diese wackere Tat verlangte von den mutigen Männern hin und zurück eine Schwimmtour von 800 m im kalten Wasser. Ein Weg konnte nur mit den Beinen geschwommen werden, da die beiden Froschmänner in jeder Hand eine amerikanische «plastic explosive» (Mine) festhielten. Gleichzeitig wurde von sechs anderen Sabotagetrupps, die sich aus Norwegern und Engländern zusammensetzten, von denen drei unter norwegischer und drei unter britischer Führung standen, eine Reihe weiterer Sabotagehandlungen ausgelöst, die wichtige Küstenforts, den Flugplatz von Bodö, die Fährverbindung Oeyfjord—Narvik und den Flugstützpunkt von Bardufoss angriffen. Einige dieser Unternehmen glückten nur teilweise, was der guten Bewachung durch die Garnisonen und Heimwehren zu verdanken ist. Der Erfolg

der kleinen Gruppe bei den beiden Transportschiffen «Lövdal» und «James Stone» zeigt aber, daß solchen kleinen, gut ausgebildeten und zusammenhaltenden Teams in der Bekämpfung eines sich an der norwegischen Küste festsetzenden Gegners große Bedeutung zukommt und daß auch der moderne Krieg für Command-Trupps und Grenadiere gute Verwendung hat.

Am nächsten Morgen herrschte über dem ganzen Gebiet der norwegischen Küste, von Tromsö bis hinunter nach Stavanger im Süden, wo unterdessen die Operation «Northern Mist» angelaufen war, rege Fliegertätigkeit. In Bodö gab der Oberkommandierende der Alliierten Streitkräfte in Nord-europa, General Sir Robert Mansergh, eine Presseorientierung, wobei er die gute Zusammenarbeit zwischen der NATO und Norwegen hervorhob und auf einige Details der Koordination der Verteidigung im Luft- und Seeraum einging.

In Harstad und Bodö, den beiden wichtigsten Zentren der Operation «Polar Mist», die der Berichterstatter mit Hilfe eines Flugzeuges besichtigen und wobei er sich über die getroffenen Vorbereitungen orientieren konnte, nachdem er die an der Übung beteiligten Schiffe von Blau, die eine schwarze Flagge trugen, überflogen hatte, herrschte Kriegszustand. Im Hafen, vor den Post- und Telegrammgebäuden, auf dem Flugplatz, vor den Radiosendern und an allen anderen wichtigen Punkten patrouillierten bewaffnete Heimwehren, die jedermann kritisch ins Auge faßten und sich gegen alle möglichen Ueberraschungen sicherten. Selbst Angehörige der NATO-Armee hatten sich trotz ihrer Uniform auszuweisen. Die Norweger sind durch die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges und das, was seither geschah, hellhörig geworden, und das traurige Erwachen vom 9. April 1940 dürfte sich nicht mehr wiederholen. Seither haben sie durch den Beitritt zum Atlantikpakt auch Verbündete gefunden, die an der Freiheit und Unabhängigkeit Norwegens ebenso interessiert sind wie die Norweger selbst.

Hptm. Herbert Alboth.

Amerikanisches «Kriegsgefangenenlager» für US-Soldaten

New York. (UCP) Das wohl seltsamste «Kriegsgefangenenlager» der Welt unterhält die 5. amerikanische Luftflotte in Südkorea. Nach dem Motto «Das Entfliehen ist jedermanns Pflicht» wird hier schulmäßig geübt, wie die amerikanischen Flieger am besten eine Flucht bewerkstelligen können, wenn sie einmal hinter den feindlichen Linien abgeschossen werden sollten.

Das ganze Leben im Lager ist den natürlichen Bedingungen eines kommunistischen Kriegsgefangenenlagers angepaßt. Die US-Soldaten, die in das Lager müssen, sind erfreut, daß die Lehrgänge wenigstens nur eine Woche dauern. Denn neben spärlichen Reisportionen werden sie oft stundenlang am Tage und in der Nacht Verhören unterzogen. Auch das Verhalten bei der sogenannten «Gehirnwäsche» wird unter Aufsicht des Lagerleiters, Hauptmann Young, geprobt.

Diejenigen, die den Kursus hinter sich haben, dürfen nicht darüber sprechen. Denn der Erfolg der Lehrgänge ist nur dann garantiert, wenn die neuen «Kriegsgefangenen» den ihnen dort gebotenen Ueberraschungen völlig unvorbereitet ausgesetzt werden.

Besonderer Wert wird bei dieser ungewöhnlichen Schulung darauf gelegt, den Soldaten beizubringen, wie sie untereinander im Ernstfall den Kontakt aufnehmen und sich organisieren können, wie man es vermeidet, auf Fangfragen bei den Verhören hereinzufallen und wie man sich am besten verhält, wenn man merkt, daß von der Feindseite Spione ins Lager eingeschleust worden sind. Aus einem Gespräch mit Hauptmann Young geht hervor, daß die Bedingungen in dem Lager sehr hart sind. «Mancher der Jungen ist daran, völlig zusammenzubrechen», erklärte Hauptmann Young.

Für einen Weißen ist es natürlich besonders schwierig, sich als flüchtender Gefangener unter Asiaten zurechtzufinden. Aus diesem Grunde werden die Soldaten auf manchen Kniff und Trick hingewiesen, die ihnen eines Tages wertvolle Dienste leisten können. Den Schluß des Lehrganges bildet eine großangelegte Übung, bei der die «Gefangenen» sich bemühen müssen, von einer Insel aus das Festland zu erreichen, ohne daß ihnen dabei irgendwelche Hilfsmittel zur Verfügung gestellt werden.